



Das Concerto Stella Matutina brachte Experten der Alten sowie der Barockmusik zusammen.
CMS

Kein Stein blieb auf dem anderen

Mit Überraschungen verschiedener Art wurden die Musikfreunde beim Abokonzert des Concerto Stella Matutina unterhalten.

ANNA MIKA

Nur für Insider ist es keine Überraschung, dass es eine große Affinität gibt zwischen der zeitgenössischen und der Alten Musik. So fand man Wolfram Schurig als Leiter dieses Konzertes, den man vor allem als sehr erfolgreichen, gleichwohl sperrigen Komponisten Neuer Musik kennt. Und es war ei-

ne große Überraschung, wie unglaublich gut das Concerto Stella Matutina (CMS) unter Wolfram Schurig am vergangenen Freitag in der Kulturbühne Ambach spielte. Man war richtiggehend verzaubert, wie stimmig sämtliche Tempi waren, wie wundervoll agogisch die Übergänge und wie fein das Zusammenspiel. Da walte stilgemäß nicht der exakte Dirigentenstab, sondern zarte Gestik oder das Spiel mit der Blockflöte. So kam die Musik zum Schwingen, war jede und jeder dieses sympathischen Ensembles in ihrer beziehungsweise seiner Persönlichkeit präsent und spürbar – Wolfram Schurigs Bruder Lukas Schurig-Breuss ist übrigens ständiger Violaspieler im CSM und schreibt fabelhafte Texte fürs Programmheft.

Die weitere Überraschung war, wie spannend die Musik

Georg Philipp Telemanns sein kann, interpretiert man sie so sorgfältig und einfühlsam wie hier. Der deutsche Barockmeister hat uns aus seinem langen Leben zirka 3600 Werke hinterlassen und genießt so den zweifelhaften Ruf des Vielschreibers.

Flöte aus der Mode

Dass dieser Schaffensdrang eher auf einer überbordenden Phantasie beruhte, wie Wolfram Schurig in seiner Moderation meinte, glaubt man gerne, wenn man die Formen und Besetzungen allein der vier an diesem Abend gespielten Werke betrachtet. Da bleibt kein Stein auf dem anderen, denn in einem Concerto – eigentlich ein Werk für ein oder zwei Soloinstrumente plus Tutti – spielen die verschiedensten Instrumente zusammen, zudem entpuppt es sich

formal als Suite. Ein anderes Werk in Suitenform heißt kurzerhand Ouvertüre (was allerdings im Barock öfters der Fall war). Oder es gibt ein Konzert in der ungewöhnlichen Kombination von Altblockflöte (W. Schurig) und Fagott (Barbara Meditz) oder eines, das eigentlich eine Triosonate ist, wiederum für Blockflöte und Horn (Herbert Walser-Breuss). Übrigens war die Blockflöte damals schon aus der Mode, zugunsten der Traversflöte, doch offenbar fand Telemann ihren verschleierte Klang nach wie vor reizvoll.

Wem alle diese Überraschungen und Überlegungen zu verwirrend sind, der möchte sich einfach erfreuen an der wundervollen Musik und an den bezaubernden Klangeffekten, die die Musiker und Musikerinnen in diesen Werken aufspürten. Herzlicher Beifall.